



„Sagen, was sich sonst keiner traut“

VON LAURA KRAUTKRÄMER

Beginnen wir mit den Vorurteilen. Die Klischee-Anthroposophin zeichnet sich durch ihr gesundes Schuhwerk aus, durch grau-braune Wollkleidung, graue Haare (gerne zu einem Knoten gewunden) und vor allem: durch ihr Wirken im Hintergrund. Während die männlichen Anthroposophen Vortrag um Vortrag halten, halten ihre Frauen ihnen den Rücken frei. Sie betreuen liebevoll die Kinder-, später die Enkelschar, backen zuverlässig Kuchen für die Gemeindefeier oder den Schulbasar und sind alles in allem – Wesen aus einer anderen Zeit.

Natürlich: Diese Frauen mag es (noch) geben, doch selbstverständlich gibt es genauso auch selbstbewusste, Teilhabe einfordernde Anthroposophinnen, und die Männerdominanz in den Leitungsgremien der Anthroposophischen Gesellschaft beginnt nach und nach zu bröckeln. Schauen wir zurück auf die Anfänge der Anthroposophie, so ergibt sich ohnehin ein ganz anderes Bild: Gleich mehrere ausgesprochen einflussreiche Frauen nahmen in Rudolf Steiners Umfeld eine tragende Rolle ein. Marie Steiner-von Sievers, Ita Wegman oder Edith Maryon sind nur einige dieser starken Frauen, die Anfang des 20. Jahrhunderts an Steiners Seite wesentlichen Anteil an der Entwicklung der Anthroposophie hatten. In diesem Wirken der frühen Anthroposophinnen liegt ein spannendes emanzipatorisches Element der Bewegung: Frauen bildeten die Mehrheit der Mitglieder, in vielen Zweigen hatten sie die Leitung inne – echte Führungspositi-

onen, für die es in dieser Zeit an kaum einer anderen Stelle Beispiele gibt.

Dennoch haben die großen Fragen und Forderungen des Feminismus oder Diskussionen über den sensiblen Umgang mit Geschlechterrollen seit den 1970er Jahren in der anthroposophischen Bewegung keinen wirklichen Niederschlag gefunden – ein Defizit, das vor rund zwei Jahren im Arbeitszentrum Frankfurt zur Gründung eines überregionale Frauenrats der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland geführt hat. Derzeit 13 Frauen treffen sich dort auf Initiative von Barbara Messmer und Sigrid Speckhardt regelmäßig, um über Fragen der Weiblichkeit, über Geschlechterrollen und -klischees, aber auch die Rolle und den Beitrag von Frauen im anthroposophischen Umfeld zu diskutieren. Die Gründung der Gruppe wurde durchaus kontrovers diskutiert (*Info3* berichtete), doch mittlerweile scheint sich der Frauenrat trotz mancher anhaltender Skepsis innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft etabliert zu haben.

Wir sprachen mit Barbara Messmer (61), Sigrid Speckhardt (63) und Magdalena Zoeppritz (74) über ihre Erfahrungen.

Die Forderungen des Feminismus oder Erkenntnisse über die gesellschaftliche Konstruktion von Geschlechterrollen sind an der anthroposophischen Bewegung nahezu spurlos vorbeigegangen – dabei nahmen Frauen zu Rudolf Steiners Lebzeiten zentrale Rollen ein. Der Frauenrat der Anthroposophischen Gesellschaft will weiblichen Stimmen wieder mehr Gewicht verleihen.



Magdalena Zoeppritz, Barbara Messmer und Sigrid Speckhardt

Laura Krautkrämer: *Worum geht es Ihnen bei Ihrer Arbeit im Frauenrat?*

Sigrid Speckhardt: Mein Hauptanliegen ist die Frage, wie wir Frauen die Anthroposophische Gesellschaft bereichern können. Ich erlebe dort vieles als sehr verkrustet. Die überwiegend männlichen Funktionäre haben in meinen Augen nur wenig Kontakt zur Basis, obwohl es da so viele Frauen gibt.

Barbara Messmer: Unserem Selbstverständnis nach ist der Frauenrat dazu da, das zu sagen, was sich sonst keiner zu sagen traut. Und wir merken, das kommt an. Als wir etwa bei der letzten Vorstandwahl eine Empfehlung geschrieben haben, da kamen auch viele Männer positiv auf uns zu. Offenbar haben wir laut ausgesprochen, was viele gedacht haben. Auf der nächsten Mitgliederversammlung der deutschen Landesgesellschaft werden wir ein „Frauenzimmer“ zum Thema „Krieg und Frieden“ anbieten und auch eine entsprechende Arbeitsgruppe gestalten, in der es um den Beitrag der Frauen zu diesem Thema gehen soll. Die Idee ist, dabei den Blick auch nach innen zu richten – wie gehen wir selbst mit Konflikten um?

Laura Krautkrämer: *Wie groß war die Offenheit, dieses Thema vom Frauenrat bearbeiten zu lassen?*

Barbara Messmer: Es ist schon interessant: Wenn das Stichwort „Frauenrat“ fällt, hab ich schon den Eindruck, dass viele erst einmal noch zusammenzucken, manchmal fallen auch ein paar Witze. Aber immerhin: Einige sind auch neugierig. Die Distanzierung kommt übrigens

häufiger von Frauenseite, viele Männer sind sogar aufgeschlossener.

Sigrid Speckhardt: Ich werde immer wieder angesprochen, dass gerade Frauen mit den vorhandenen Strukturen nicht zufrieden sind. Sie erleben in den Zweigen die Dominanz von Männern, die wenig Platz für Frauen lassen. Das ist in der Anthroposophischen Gesellschaft genauso wie in der gesamten Gesellschaft – wir sind keine besseren Menschen!

Magdalena Zoeppritz: Die Anthroposophen haben über die Frauenfrage bisher kaum nachgedacht, vielleicht auch, weil die Rolle der Frauen am Anfang viel prominenter war. Es gab ja unter den ersten Zweigleitern sehr viele Frauen. Ich habe noch einige erlebt, die den Män-

„Wenn das Stichwort ‚Frauenrat‘ fällt, hab ich schon den Eindruck, dass viele erst einmal noch zusammenzucken.“

nern durchaus gesagt haben, wo es langgeht. Aber das taugt nicht unbedingt als Leitbild – ein neues Matriarchat?

Barbara Messmer: Wir sind uns einig, dass Steiner die Beteiligung von Frauen und Männern paritätisch gesehen hat. Am Anfang lief es ja auch sehr gut, allein schon die Berufung von Priesterinnen in der Christengemeinschaft war ja beispiellos.



FOTOS: WIKIMEDIA

Pionierinnen der Anthroposophie: Ita Wegman und Marie von Sievers

Laura Krautkrämer: *Wie erleben Sie die Frauenbilder unserer Zeit?*

Magdalena Zoeppritz: Es ist nicht so einfach herauszufinden, was wir überhaupt wollen: Was macht das Frau-Sein eigentlich aus? Wo ist der Unterschied zu den Männern – ist er nur anatomisch? Wohl kaum. Oder ist der weibliche Körper eine Hülle, die wir einfach nur abstreifen müssen?

Barbara Messmer: Inzwischen sind wir im Frauenrat dazu gelangt, die körperliche Hülle als etwas Gutes, Wertvolles anzusehen, auf dessen Grundlage das Seelisch-Geistige eine besondere Färbung kriegt. Wie können wir dieses Potenzial so umarbeiten, dass das Leibliche den Individualitätsprozess fördert und bereichert? Wir wollen uns in der nächsten Zeit erst einmal klar machen, was der Ätherleib in seiner weiblichen und männlichen Form ist.

Magdalena Zoeppritz: Jede Frau soll per Intuition wissen, was der Mann will – weil die Männer zu faul sind, den Mund aufzumachen. Die Welt ist voller Zuschreibungen! Das kann dazu führen, dass wir in uns nach etwas suchen, bloß weil andere sagen, dass es da sein müsste, weil wir eine Frau sind.

Laura Krautkrämer: *Wie erleben Sie die Wirkung dieser Zuschreibungen?*

Barbara Messmer: Das ist wirklich spannend. Zuschreibungen aufgrund des Geschlechts prägen, aber da alles prägt, überall, fällt uns das oft gar nicht mehr auf. Etwa beim Thema Quote. Es gibt viel Aufregung um die Frauenquote. Was wir im Moment um uns herum erleben, ist eine Männerquote – nur ist uns das gar nicht bewusst.

Magdalena Zoeppritz: Wir alle müssen uns weiterentwickeln, auch aus scheinbar vorgegebenen Rollen heraus. Was ist der Unterschied zwischen dem, was mir – oft schon in der Kindheit – erzählt wird, und dem, was aus mir selbst kommt? Wir müssen den Mut haben, das zu merken und herauszufinden, was wichtig ist. Das geht alle Menschen an, aber die Frauen noch mehr, weil bei ihnen die Prägungen noch stärker sind.

Barbara Messmer: Ich denke, es sind noch Schätze zu heben. Viele Männer und Frauen haben schon andere Fähigkeiten, die sie in sich gespürt haben, entwickelt – über ihre männliche oder weibliche Leiblichkeit hinaus. Aber das Bewusstsein hinkt oft hinterher. Trotzdem meine ich, dass sich in den letzten 120 Jahren schon viel für Frauen gebessert hat.

Laura Krautkrämer: *Interessiert Sie auch die aktuelle Feminismus-Diskussionen?*

Magdalena Zoeppritz: Das beschäftigt uns schon. Es geht dabei ja auch um Fragen der Zeitgenossenschaft: Wenn es nach der Gendertheorie heißt, „männlich“ und „weiblich“ sind nur Konstrukte, dann sollten wir dazu wenigstens eine Meinung haben. Bei den Anthroposophen ist in vielen Bereichen ein unreflektiertes 19. Jahrhundert konserviert: Worüber Rudolf Steiner nichts gesagt hat, da haben wir uns auch nicht weiterentwickelt. Und hinzu kommt: Die Aussagen Steiners, die mit den damaligen Vorstellungen verträglich waren, die werden weiter diskutiert – die Themen jedoch, mit denen er seiner Zeit weit voraus war und die erst nach seinem Tod diskutiert wurden, die werden ignoriert! So haben viele Anthroposophen das 20. Jahrhundert verschlafen.

Sigrid Speckhardt: Ich finde es wichtig, an das anzuknüpfen, was uns aus der Zukunft entgegenkommt. Wir wollen nicht immer nur nach hinten schauen, sondern uns an dem ausrichten, was wir zukünftig wollen. Und dafür, denke ich, ist es vor allem wichtig, innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft eine fruchtbare Atmosphäre für Begegnungen und Diskussionen zu schaffen. Dazu kann der Frauenrat sicher beitragen. ///

● Kontakt zum Frauenrat:
Barbara Messmer, c/o Arbeitszentrum Frankfurt
Tel. 069/53093-581, info@arbeitszentrum-ffm.de